

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck-Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Nöbling (vorm. Ww. Weis), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Koblentz Str. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 0,30, die 50 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Dienstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 113

Dienstag, den 20. September 1932.

45. Jahrgang

Termin der Neuwahlen

Am 6. November soll das Volk wieder einmal entscheiden.
Berlin, 18. September.

Das Kabinett beschloß in seiner Sitzung, dem Reichspräsidenten den 6. November 1932 als Termin der Neuwahlen zum Deutschen Reichstag vorzuschlagen.

Das Kabinett setzte die Beratungen über die Wahlfragen fort und wird sie in einer Sitzung am Montag weiterführen.

Reichsregierung zur „Präsidialpartei“

Zu dem Aufruf einer sogenannten Deutschen Präsidialpartei, der in Berlin an den Ausschlagfällen erschienen ist, und in dem zur Bildung einer besonderen deutschen Präsidialpartei zur Unterföhrung der Politik hindenburgs und des Präsidialkabinetts aufgefordert wird, wird von zuständiger Seite erklärt, daß umföhrliche Stellen sowohl der Sache wie auch dem unterzeichnenden Parteipreis nicht fernstehen. Offenbar handele es sich bei der Bezugnahme auf das Präsidialkabinett um einen Trick, Mißgöhrte zu fangen.

„Unfinnige Behauptungen“

In der Presse tauchen Behauptungen auf, wonach Reichswehrminister General von Schleicher der SA- und SS-Neubegehr haben soll, einen Huldigungsmarsch für Hitler zu veranstalten. Diese Behauptungen werden von zuständiger Stelle als völlig unföhrig bezeichnet.

Der Reichswehrminister habe im Gegenteil niemals einen Zweifel darüber geöhrft, daß er jedem Aufruf, der den Verbruch eines Druckes auf die Reichsregierung darstellen sollte, den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen werde.

Reichstagsausschuß am 22. September

Der Ausschuß zur Wöhrung der Rechte der Volksoberleitung ist jetzt für Donnerstag, den 22. September, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Unterföhrung der Vöhrjunge in der zweiten Sitzung des Reichstags am Montag, den 22. September. Ob in dieser Sitzung bereits in die Tagesordnung eingetreteten werden soll, steht offenbar noch nicht fest. Jedenfalls ist auf der Tagesordnung eine mitredende Anknöpfung nicht erfolgt.

Kommt ein Block der Mitte?

Die Neugründung einer „Bürgerlichen Vereinigung für Handel, Gewerbe und Verkehr“ muß auch als Beweis dafür gelten, daß nach den Mißerfolgen der bürgerlichen Parteien in den letzten Wahlkämpfen in diesen Kreisen der politisch interessierten Bevölkerung nach einem Ausweg aus der Niederdröckung des politischen Einflusses der bürgerlichen Mitte gesucht wird.

Allerdings wäre es durchaus verfröht, die Stellungnahme der verschiedenen Mittelgruppen zu der Idee eines neuen Sammelbundes schon jetzt festlegen zu wollen.

Die Reichstagsauflöfung ist immerhin so überföhrhend geworden, daß erst in dieser Woche die Mehrzahl der in Betracht kommenden Gruppen der bisher feststehenden marxistischen Parteien an die Beratungen über die kommende Konstellation herangehen könnte. So wird vom

Christlich-Sozialen Volksdienst

erklärt, daß diese Bewegung mit der erwähnten Neugründung nichts zu tun habe, daß vielmehr die Reichsleitung des Volksdienstes zu Beginn dieser Woche sich gründerföhrig über das weitere Vorgehen dieser Bewegung schlöfzig werden wollte. In diesem Zusammenhang ist darauf hingewiesen, daß der

Parteiobstand der Wirtschaftspartei in der zweiten Hälfte dieser Woche gleichfalls zu bedeutsamen Verhandlungen zusammenkommt. Dabei wird die Frage geklärt werden müssen, welche Stellung die Wirtschaftspartei zu der Bürgerlichen Vereinigung einnehmen soll, ob sie vielleicht unter Auflösung der Wirtschaftspartei gänzlich in der neuen Verbindung aufgehen sollte unter einer anderen Führung.

Zu Beginn dieser Woche tagt auch der Schöfner-Ausschuß, die neue Parteiföhrung der Deutschen Staatspartei. Wenn man noch hervorhebt, daß der Geböhrte der Präsidialregierung insbesondere in Kreisen der Deutschen Volkspartei eifrig weiterveröhrert wird, wobei eine solche Partei das Regierungsprogramm und die Regierungsmethode der Regierung von Bayern befröhwerten würde, so kann man daraus wohl die Feststellung ableiten, daß es politisch recht reg ist in den bürgerlichen Parteien.

Allerdings hat es bisher den Anschein, als ob die einzelnen Aeren für eine neue Konstellation noch sehr zöhrföhrig sind, so daß man es als fraglich bezeichnen muß, ob ein Block der Mitte für den nächsten Wahlkampf zustande kommt. Ein solcher Block wird aber in parlamentarischen Kreisen der Mittelparteien an sich als notwendig bezeichnet, da man damit rechnen zu müssen glaubt, daß mindestens der Wahlquotient für die kommende Reichstagswahl auf vielleicht 75 000 statt bisher 60 000 erhöht werden würde.

Kombinationen über Reichsreform

Zerschlagung Preußens kommt nicht in Frage.
Berlin, 19. September.

In einer ganzen Reihe von Zeitungen sind Berichte und Erörterungen über die Frage der Reichsreform und angelegliche Verhandlungen der Reichsregierung mit Bayern enthalten. Diese Nachrichten und Äußerungen deuten sich, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, zum größten Teil nicht mit den Tatsachen. Bei der Konferenz der Reichsregierung mit den süddeutschen Ländereinigungen in Stuttgart ist feinerzeit vereinbart worden, daß in der Frage der Reichsreform erst eingehende Erörterungen mit den Ländereinigungen stattfinden sollen, ehe der Entwurf der Reichsregierung fertiggestellt wird. Diese Verhandlungen mit den Ländern haben noch nicht stattgefunden.

Auch die bevorstehenden Reisen des Reichstagsleiters und einzelner Reichsminister nach Bayern haben mit der ganzen Frage nichts zu tun. Von amtlicher Seite wird nachdröcklich erklärt, daß eine Zerschlagung Preußens und eine Umgestaltung preußischer Bezirke zu Reichsprovinzen auf keinen Fall in Frage kommt. Bei der kommenden Reichsreform soll an dem föderativen Charakter des Reiches nichts geändert werden.

Für positive Mitarbeit?

Bayern zur Wirtschaftsanföhrung.
München, 18. September.

Aus Kreisen der bayrischen Wirtschaft wird der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz u. a. geschrieben, die föhrrende Interessengruppe der bayrischen Industrie habe dieser Lage eine Stellungnahme veröfentlichet, die sich — man könne fast sagen — positiv zur bayerischen Notverordnung einstelle.

Sie ist zwar ein wirtschafts- und finanzpolitisches Gesamturteil, man müße aber mit gutem Willen auf ihr aufbauen. Jedoch hätten sich Mittel und Wege finden lassen müssen, um zu einem Zusammenstoß mit den großen Parteibewegungen zu kommen.

Zu dieser Zusage bemerkt die BZfV u. a., daß gerade die Wirtschaft allen Anlaß gegeben hätte, die Bemühungen zu unterstützen, die auf die Schöpfung eines arbeitsföhrigen Reichstags hinzielen. Nachdem die Verordnung aber einmal erlassen sei und die Wirtschaft bereits angefaßt habe, nicht nur Hoffnungen auf eine Besserung zu legen, sondern auch geschöftliche Dispositionen zu treffen, sei es nicht mehr ratsam, die geschöftlichen Verluste einfach verneinen zu wollen.

Parlamentarischer Arbeitsplan

Berlin, 18. September.
Der Preußische Landtag ist nunmehr endgültig für Mittwoch, den 21. September, 1 Uhr nachmittags einberufen worden. Am Freitag vorher, am 12. Uhr, teilt der Vizepräsident noch einmal folgende Mitteilungen mit:

Wie bereits angekündigt, stehen auf der Tagesordnung der ersten Landtagssitzung die zweite und dritte Beratung des nationalsozialistischen Antrages auf Vorberöhrung der preußischen Gemeindevewohner, über die jedoch der Gemeindevewohnerausschuß heute erst noch einmal beraten wird. Ferner wird der Antrag der von Monaten unterbrochene gemeinsame Beratung über nationalsozialistische Vöhrerstrafen fortgesetzt. Auch steht eine Anzahl von Anträgen auf Genehmigung der Strafverfolgung von Abgeordneten auf der Tagesordnung.

In den meisten Fällen empfiehlt der Geschäftsordnungsausschuß, diese Genehmigung zu verlagen. In einem Fall beantragt er jedoch die Aufhebung der Immunität, und zwar für den sozialdemokratischen Abgeordneten und früheren Ministerpräsidenten Dr. Braun.

Der Antrag geht aus von dem nationalsozialistischen Rechtsanwalt Dr. Franz H-München, der um die Genehmigung zur Durchführung einer Privatklage und zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. h. c. Braun wegen übler Nachrede und Beleidigung des Regierungsrats Adolf Hiller nachsucht. Außerdem ist die Tagesordnung über die Feststellung des preußischen Haushaltsplanes für 1932 auf die Tagesordnung geföhrt worden. Gleichzeitig mit dieser Verordnung sollen die gleichfalls noch von der Regierung Braun erlassenen Notverordnungen vom 8. Juni zur Sicherung des Haushalts, vom 21. Juni zur Vöhrderung der Schöftkriterien und die Bundespolizeiverordnung über die Veröhrung vom 18. August beraten werden. Bei der Beratung dürfte es zu einer allgemeinen politischen Aussprache kommen. Schließlich wird sich der Landtag auch mit einem kommunikativen Antrag zu beschäftigen haben, der die Durchführung der vom Landtag feinerzeit beschlossenen Strafunterbröckung bei politischen Gefangenen fordert.

Für Arbeitszeitverföhrung

Beratungen des Internationalen Arbeitsamtes.
Rom, 18. September.

Die italienische Regierung hat beim Vöhrwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes den Antrag gestellt, daß auf der Tagung des Vöhrwaltungsrates am 21. September zu der Frage Stellung genommen werden soll, ob für die internationale Arbeitszeitverföhrung eine besondere Arbeitskonferenz einberufen werden soll.

Damit kommt eine internationale Aussprache in Anblik, an der Deutschland besonders stark interessiert ist. Nach unserer inneren Gesetzgebung, insbesondere nach den letzten Notverordnungen, sind wir in der Richtung auf Arbeitszeitverföhrung bereits ziemlich weit gegangen, und es ist deshalb selbstverständlich, daß wir dem Grundgedanken des italienischen Antrags nicht ablehnend gegenüberstehen, sondern internationale Abmachungen begünstigen würden, die für die Krisenzeit eine gleichmäßige Regelung der Arbeitszeitverföhrung sichern. Es kann sich dabei naturgemäßerweise nicht um ein großes allgemeines Abkommen handeln, sondern es würden Sonderregelungen für die einzelnen Industriezweige anzugreifen sein.

Der Vöhrwaltungsrat beim Internationalen Arbeitsamt soll nun in dieser Septembertagung darüber Beschluß fassen, ob für die Klärung dieser Frage eine Sonderkonferenz des Arbeitsamtes einzuberufen ist oder ob, wie der Vöhrwaltungsrat meint, die Einlegung eines Studienausflusses genöhrig wird, der das Problem der Arbeitszeitverföhrung unter internationalen Gesichtspunkten prüft, und der die Ergebnisse seiner Bemühungen dann der im Jahre 1933 zusammenzutretenden ordentlichen Arbeitskonferenz unterbreiten wird. Die Reichsregierung wird in jedem Falle an diesen Bemühungen des Arbeitsamtes tätigen Anteil nehmen.

Industrie gegen Kontingente

Berlin, 17. September.

In wirtschaftspolitischen Kreisen sieht man mit großer Aufmerksamkeit der Stellungnahme der Reichsregierung in der Frage der Zinsenkföhrung und der Einföhrung von Einfuhrkontingenten entgegen.

Die Stellungnahme der Industrie zu diesen Verhandlungen kommt in einem Schreiben zum Ausdruck, daß der geschöftsföhrnde Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Geheimrat Raftl, an den Kanzler gerichtet hat. In diesem Brief heißt es:

„Die deutsche Industrie begreift das von der Reichsregierung befohrne Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entföhrung zu geben.“

Geheimrat Raftl betont dann in seinem Brief weiter, Kontingentierungsmaßnahmen würden dem Zeitgedanken der Reichsregierung widersprechen, da ihnen außenhandelsmonopolistische Tendenzen innewohnen. Außerdem würde die Wirtschaft einer Landwirtschaftshilfe durch Einfuhrkontingente dadurch beeinträchtigt werden, daß das Ausland Abwehrmaßnahmen treffen, durch die wiederum die deutsche Industrie getroffen und die Kaufkraft in Deutschland ungünstig beeinflusst werde. Die Industrie bitte daher die Reichsregierung um eine nochmalige Klärung der Frage der Einfuhrkontingente unter Wöhrdigung der Gesamtinteressen, die den Spiele fünden.

Reichslandbund fordert Einfuhrkontingente

Berlin, 17. September.

Der Reichslandbund bezeichnet in einer Erklärung die autonome Gesetzgebung von Einfuhrkontingenten für die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, der Gärtnerei sowie des Weinbaues als unbedingt erforderlich, handelspolitische Verhandlungen zwecks Befreiung eines wirtöhrlichen Gesamtinteresses. Er fordert die Reichsregierung, die Einföhrung von Einfuhrkontingenten aufzunehmen. Man übrigen fordert der Landbund nochmals Maßnahmen zur Zinsenkföhrung und zur Ausweitung des Volkstredungsschutzes für die Landwirtschaft.

Der Botschafterwechsel in Paris

Herr von Hoefch verabschiedet sich.
Paris, 19. September.

Botschafter von Hoefch teilte dem Pariser Vertreter der deutschen Presse mit, daß seine Ernennung zum Botschafter in London offiziell erfolgt und daß zu seinem Nachfolger in Paris Ministerialdirektor Köfner, Baronalföhr im Auswärtigen Amt, bestimmt worden sei. Botschafter von Hoefch beghrte sich bis Mitte Oktober zu einem Erholungsurlaub nach Deutschland. Bei seiner Rückföhrung wird er in Paris sein Abberufungsschreiben überreichen.

Der Besuch, den der Botschafter Ministerpräsident Herriot abgeliefert hatte, hatte in erster Linie den Zweck, den französischen Ministerpräsidenten über die offizielle Ernennung auf den Londoner Botschafterposten zu unterrichten.

Danzerschiff „C“

Kiellegung am 1. Oktober.
Berlin, 18. September.

Die Kiellegung des Danzerschiffes „C“, Erich Braunschweig, die am 1. Oktober auf der Marinewerft in Wilhelmshaven erfolgen soll, steht selbstverständlich nicht, wie in einem Teil der ausländischen Presse behauptet wird, in irgendeinem Zusammenhang mit dem fernbrennlichen Deutschland von den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz oder anderen Schritten in der Frage der Wehröchrung.

Da es sich bei dem Neubau des Danzerschiffes „C“ um einen Erprobungsschiff handelt, verfröht er auch nicht gegen die Bestimmungen des Rüstungsfeierjahres.

Frachtermäßigung der Reichsbahn für Freifahrt. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft gewährt vom 15. September bis 31. Dezember 1932 für den Etätgüterverkehr von freischen Weizen, Weizen, Pflanzen einen Frachtnachlass, der ungefähr 30 Prozent beträgt.

Die Geburtenzahl in der Provinz Sachsen ist im Jahre 1930 mit 61.507 Schwärzen auf die des Jahres 1811 zuzunehmen. Der Geburtenrückgang wird beinahe deutlich, wenn man die Bevölkerungszahl berücksichtigt. Im Jahre 1811 wohnten in der Provinz Sachsen 1.639.000 und im Jahre 1930 3.403.000 Personen.

Die spinale Kinderlähmung in der Provinz Sachsen.

Die spinale Kinderlähmung scheint weiter um sich zu greifen. Täglich kommen Meldungen über neue Erkrankungen auch aus Orten, die von der furchtbaren Seuche noch nicht betroffen waren. So ist die Krankheit im Kreis Neuhaldensleben bisher in den Dörfern Limmendorf, Warkleben, Schandensleben, All-Haldensleben und Neuhaldensleben selbst aufgetreten. Bisher wurden zehn Fälle gemeldet. Die Schulen in Limmendorf und Schandensleben und eine Schule in Neuhaldensleben sind vollständig geschlossen worden. Auch in Wittendorf erg ist jetzt der erste Fall der spinalen Kinderlähmung zu verzeichnen. Ein 1½-jähriges Kind musste ins Krankenhaus gebracht werden. Die Behörde hat alle Sicherungsmaßnahmen getroffen, um ein Ausbreiten der Krankheit zu verhindern. In Wittenburg erkrankte eine Schülerin der Justus-Liebig-Schule unter Erscheinungen, die auf spinale Kinderlähmung schließen lassen. Die Schulleitung ließ den Klassenraum vorbeugungs halber sofort desinfizieren und schließen.

Bestärkte Einfallkontrolle in den Landgemeinden.

Der Verband der Preuss. Landgemeinden, Provinzialverband Sachsen, hat einmal mit der Revisionstelle des Landgemeindevorstandes, Berlin, und zweitens mit dem Sparkassen- und Giroverband für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Magdeburg, zur Durchführung der verstärkten Hausfallkontrolle in den Landgemeinden je einer Revisionsauschuss der Landgemeinden der Provinz Sachsen gebildet.

Bei der Durchführung der Hausfallkontrolle wird zwischen den Landgemeinden mit umfangreicher Bevölkerung und den kleinen Landgemeinden unterschieden. Nach der Landgemeindevorordnung liegt dem Revisionsauschuss die Revision der Gemeindevorstände ab, welche alljährlich bei mehreren Gemeinden des Kreises zu erfolgen hat. Die Vorstehenden des Revisionsauschusses sind zu einer jährlichen Revision bei den Gemeinden verpflichtet, bei welchen der Gemeindevorstand gleichzeitig die Gemeindefälle führt. Die größeren Landgemeinden haben die durch die Revisionen entfallenden Kosten selbst zu tragen.

Im Interesse der Selbstverwaltung der Gemeinden weist der Provinzialverband Sachsen im Verband der preussischen Landgemeinden auf die Notwendigkeit hin, daß die Gemeinden von sich aus zur Vermeidung etwaiger Eingriffe der Aufsichtsbehörde oder sogar des Reiches und zur Reduzierung gegenüber der Defizitlast eine genaue Haushaltsprüfung durchzuführen, insbesondere bei den kleineren wie bisher der Landkreis zu tragen hat.

Zusammenstoß in der Luft

Lodessturz des Braunschweiger. 19. September.

Während einer nationalsozialistischen Flugveranstaltung ließ der Braunschweiger Luftflieger Albrecht in der Luft mit einem anderen Flugzeug zusammenstoßen. Seine Maschine geriet ins Trudeln. Albrecht stürzte in etwa 50 Meter Höhe aus dem Flugzeug und fiel zur Erde. Er war auf der Stelle tot. Die Maschine ging völlig in Trümmer. Das andere Flugzeug konnte nach dem Zusammenstoß seinen Flug fortsetzen.

Flugzeugkatastrophe in Italien

Spezia, 19. September.

Zwei Wasserflugzeuge der italienischen Marine sind über dem Meer zusammengefallen und in die Fluten gesunken. Sieben Flieger büßten dabei ihr Leben ein.



Gemüse schmecken wirklich besser mit MAGGI'S Würze. Wenige Tropfen genügen.

Der tägliche Raubüberfall

2300 Mark in Essen erbeutet.

Essen, 17. September.

Ein Dieb der Kruppischen Konsumkassen, der aus einer Verkaufsstelle Geld abgeholt hatte, wurde von einem noch unbekanntem Täter überfallen, der ihm die Aktentasche entriß, in der sich 2300 Mark in bar und für 100 Mark Raubmarken befanden.

Der Räuber, der dem Dieben in einem kleinen Auto gefolgt war, ließ an einer geeigneten Stelle aus dem Wagen, schlich sich von hinten an den Dieben heran und verlegte ihm mit einem Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Im gleichen Augenblick bemächtigte er sich der Aktentasche, schwang sich wieder in seinen Wagen und raste davon. Der ganze Überfall war das Werk weniger Sekunden.

Gruf Udet verschollen?

Belongnisse wegen des beliebten deutschen Jägers.

Göddahn, 18. September.

Nach einem Kabeltelegramm aus Goghvaan hat die Universal-Fand-Filmexpedition seit drei Tagen von dem Flieger Ernst Udet keine Nachricht mehr.

Dr. Fand, der Leiter der Expedition, meldet seine äußerste Beforgnis über das Schicksal Udets, da sich an der 2500 Kilometer langen Gröndlandküste bei Angmagalik feinste Anzeichen befinden, wo Udet für seine kleine Maschine Benzin bekommen könnte. Wie erinnerlich wurde Udet auf die Nachricht hin, daß die fliegende Familie Hutchinson verschollen sei, beunruhigt verzweifelt sich auf die Suche nach dem vermissten Flugzeug zu begeben. Udet antwortete, daß er den Auftrag sofort ausführen würde.

Das Urteil im Kanther Prozeß

Dreslau, 19. September.

Das Sondergericht Breslau fällt nach vier tägiger Verhandlung im Kanther Landfriedensbruchprozeß folgendes Urteil: Freigesprochen wurden drei Reichsbannerleute. Wegen schweren Landfriedensbruchs und Körperverletzung verurteilt wurde der Angeklagte Weig zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis; alle anderen Angeklagten, soweit sie der Eiferen Front angehörten, erhielten wegen einfachen Landfriedensbruchs sechs bzw. zwei Monate Gefängnis, drei Nationalsozialisten wegen Waffenmißbrauchs fünf, vier und zwei Monate Gefängnis, der vier Nationalsozialist wurde freigesprochen.

In Kanth war es am 10. Juli d. J. zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen der SPD und der KPD, gekommen. Bei der Straßenkollision war ein Mann getötet, eine Anzahl Personen verletzt worden. Angeklagt waren neun Angehörige der SPD und vier Angehörige der NSDAP.

Zusammenstoß auf der Zugspitzbahn

Vier Beamte und drei Reisende schwer verletzt.

München, 19. September.

Bei der Station Kreuzweg der bayerischen Zugspitzbahn sind Sonnabend abend ein Lokführer und ein bergwärts fahrender Zug zusammengefallen. Eine ganze Anzahl von Personen sind bei dem Unfall verletzt worden. In das Krankenhaus Garmisch wurden sieben Schwerverletzte eingeliefert, darunter vier Beamte und drei Fahrgäste. Lebensgefährlich besteht bei allen diesen Personen nicht. Im Krankenhaus Garmisch wurden etwa 15 Reisende wegen leichter Verletzungen behandelt und dann wieder entlassen.

Der Zusammenstoß ereignete sich durch Überfahren der Kreuzung bei der Station Kreuzweg. Der talwärts nach Garmisch fahrende Zug hatte nicht angehalten, und unmittelbar hinter der Station stießen die beiden Züge zusammen. Der Führer hatte bereits 50 Meter vorher hart abgebremst, so daß der Zusammenstoß gemindert wurde. Der Sachschaden ist nicht bedeutend; es wurden nur die beiden Plattformen der Züge stark beschädigt, und die Fenstergehäusen zerstört. Sonntag früh wurde bereits wieder der erste Zug auf der Zugspitzbahn abgefertigt.

Verkehrsunfall in Düsseldorf

Düsseldorf, 19. September.

Am Düsseldorfer Stadtteil Benrath wollte ein in Richtung Köln fahrender Personenzug einen Radfahrer ausweichen, geriet ins Schleudern und überfuhr sich. Der Radfahrer wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter mußte schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden. Auch zwei Insassen des Autos wurden verletzt.

Dampferjagd in Barmen

London, 19. September. Der Dampfer 'Canterbury' der Schiffahrtsgesellschaft für die Beförderung von Passagieren im Barmenfall ist bei dichtem Nebel mit dem Dampfer 'Northbrook' zusammengestoßen. Er wurde am Bug beschädigt und fährt mit eigener Kraft nach Galais, um dort der Schäden ausbessert zu lassen. 'Canterbury' ist ein Kurzstreckendampfer, der Beförderung von Passagieren erster Klasse, die mit dem 'Gardener' genannten Kurzstreckendampfer nach Paris reisen wollen. Die Passagiere sind sämtlich unversehrt geblieben.

Spiele und Sport

Herren Sportvereinigungen 1932

R.S.B. 1. Herren - B.F.L. Röhbach 1. Herren 1:2 (1:1)
R.S.B. 2. Herren - B.C. Landa 1. u. 2. Fomb. 2:4 (2:1)
R.S.B. Schüler - B.F.L. Weihenstephan Sch. 1:1 (1:0)

Am dem Herbstsportfest des S.C. 1932 Bad Vibra beteiligten sich drei Mannschaften unserer Vereinigung. Das Hauptspiel des Tages führte unsere 1. Mannschaft mit der gleichen des B.F.L. Röhbach unterm. Beide Mannschaften trafen sich gegenseitig an, lieferten sich aber dennoch ein freies, ritterliches Spiel, welches seinen Wertebesitz sicherlich nicht verheeren dürfte. Röhbach hat Platzball und spielt mit Sonne und Wind als Bundesgenossen. Immer gleich verteiltes Spiel. Bei Vibra macht sich der Ausfall des linken Läufers klar bemerkbar. Der rechte Verteidiger wechelt daher mit dem linken Ersatzverteidiger und hält die linke Seite der Gasse immer im Auge. In der 12. Minute kam Vibra in Führung gegen. Röhbach hat schwer zu kämpfen, um sich einmalmal durchzusetzen. Im Rückspiel ist produktiver, aber an der Hintereinandertafel fahren sie sich immer fest. Kurz vor Halbzeit kommt der Rechtsläufer der Röhbacher gut durch und erzielt den Ausgleich. Nach Halbzeit verhalten die R.S.B. das Tempo und die B.F.L. kommen volle 20 Minuten nicht aus ihrer Hälfte, doch schäbste Erfolge kamen in dieser Zeit nicht erzielt werden. Die B.F.L. kommen noch verheerende Mal durch und einen Fernschuß nach rechts nochmals passieren lassen. Im weiteren Verlauf spielen wir immer etwas überlegen, können jedoch zu keinem Erfolg kommen. Die 2. Mannschaft hatte gegen die kombinierte Elf des B.C. Landa schwer zu kämpfen und unterlag mit 4:2 Toren. Die Schülerteil hatte wieder nur 9 Spieler zur Stelle und konnte gegen die „Jüngsten“ des B.F.L. Weihenstephan nur 1:1 spielen.

Kommenden Sonntag finden folgende Spiele statt:

- 1. Mannschaft - 05. Soma. Raumburg, 11 Uhr in Raumburg
- 2. Mannschaft - Eintracht Röhbach 3., 13.30 Uhr in Röhbach
- 3. Mannschaft - Weihenstephan 2. 13.30 Uhr in Weihenstephan

Schüler - Wader Memleben Schüler, 15 Uhr in Rebra.

Dienstag, den 20. September, abends 8 Uhr Spielabschluss-Sitzung im Vereinslokal Schützenhaus.

Weitere Ergebnisse: Röhbach: Eintracht 1.-2. 4:2
Raumburg: 05.-W.C. 1:2, Weihenstephan: S.C. Schwartzenberg 3:9, Sangerhausen: B.C.-B.F.L. 1:0, Sondershausen: B.S.B.-B.F.L. Oberdöblingen a. S. 2:1, Bad Vibra: S.C. Wader Memleben-B.F.L. Röhbach 2:2:8.



Helena
Kommen von Ida Sany
Copyright 1931 by Hermann & Sohn, Berlin
(30. Fortsetzung.)
Und da kann auch gerade Edele, eilig, strahlend, fast leuchtend, jenseits der Sand flüchtend und Haffio in passant auf die Schulter klopfend.
Wenn sie unter vier Augen waren, mochte Edele nicht mehr, in seinem Wesen die Note gönnerhafter Lieberlegung hervorzuheben. Sie mehr, seit jener Stunde, wo ihm aus Thaffios Augen der erste aufkommende Haß entgegenleuchtete. Aber hier magte er es - vor den Augen seines Publikum.
Thaffio hörte nicht, was er immer noch neben ihm stehende Wadernagel halb laut in sein Ohr sprach.
In seinen dunklen Augen brante eine bittere Galt. Gallenbitter lag ihm der Fern auf der Zunge. Uns Gesicht schlugen hätte er den anderen mögen. Und voll Haß und Hohn dachte er: Du bist ein großer Mann - von meinen Gnaden!
Malle von Holbin, ein Glas Wein in der Rechten, den Damen der Zinken in die Hofentasse gefaßt, ging mit seinen langen, trüben Schritten quer durchs Zimmer auf Irene Hjemmeren zu, der Edele gegen in der verwegenen Art die Cour schmit, daß sie sich scheren und Begehren ganz nersch, den Tee zu trinken. Auch Irene hielt eine Tasse in der Hand; er war ein Teetrinker, und er legte gerade zu Fraulein Edele, daß er bei einer vollen Teetonne und bei einem schönen Weibe alle Mieren des Lebens vergesse.
„Lieber Hjemmeren, ich komme mit einem ehrenvollen Auftrag von unserer Herrin! Man hat ihr von Ihrer Kunst gesprochen. Wären Sie sich entschließen, davon eine kleine Probe zu geben?“
„Kunst?“ legte Irene achselzuckend, „mer davon gesprochen hat, sprach mehr, als er verantworten kann. Es ist im Gegenteil etwas ungemein Urpringsliches, Primitives.“
„Was es auch sei, - geben Sie uns Gelegenheit, es zu bewundern!“ hat Holbin. Er bemühte sich, immer so verbindlich, als möglich zu sein. Aber man merkte das Bemühen, und das hob die Verbindlichkeit auf.

„Ach, er singt reizend!“ schwärzte Fraulein Edele, „meistlich bei uns hat Herr Hjemmeren die Vorgetragen. - wir waren alle hin - einfach hin! Ich konnte nachher die ganze Nacht nicht schlafen.“
Irene Hjemmeren sah sie spitzbüblich an und sagte dann, daß solcher Erfolg allerdings seinen äußersten Ehrgeiz anstachelte. Er ging hinaus, um seine Pupzeige zu holen.
Als er mit dem Instrument wieder herein kam, fand er die ganze Gesellschaft schon gesammelt. Er wußte, daß Hjemmeren saßen sie auf der Stühlen. Er überließ sich feinstem Blick alles. Niemand konnte den Eindruck haben, als wählte er seinen Platz mit Lieberlegung.
Lässig lehnte er gegen das untere Ende des Füllgels.
Beate sah ihm gerade gegenüber.
Er prädierte leise, mit der Unken den langen Hals des Instruments unknorrnen, mit den behenden Fingern der Rechten kletternde, festlich schimmernde und zaghafte Töne gleichsam aus den Säulen herauszuwinden.
Als sein forschender Blick über die Gesellschaft ging, traf er Thaffios belegtes Gesicht. Er lächelte ihm zu. Der Freund konnte es für ein beruhigendes Versprechen nehmen.
Und er begann. Er sang nicht. Es war eine Art von süngenden Sprechern, nicht unähnlich den Recitationen in der klassischen Oper. Aber zu dieser Vortragsform in vollkommenem Gegenstoß fand der kurze, sehr obrsenfällige Rhythmus, die trappe, in sich abgeschlossene Melodie der Wieder. Sie waren auf den Vollton gestimmt, und indem man sie hörte, bildete man sich ein, sie sofort nachsingen zu können. Wie eine Lieberlegung wirkte auch das Singspiel zur Tonart. Fast alle Zie der gingen sehr schnell. Und ein Allegro in Mail - das ist wie drängende, traurige, halbbergebene Leidenschaft.
„Hell, vom rosenigen Blick bestrahlt, stand der Mann. Kaum bewegte er seinen Körper, und die Finger schienen nur zu tänzeln.
Aber dennoch war es, als hypnotisierte er alle diese Männer und Frauen.
Niemand verstand die fremden Leute unbekanntes Sprachen.
Aber die frische Melodie sprach. Es sprach der Timbre der klangoollen Baritonstimme. Es sprach das bewegliche Gesicht, über das jeder Ausdruck: der des Spottes, der Lächerheit, der Leidenschaft, hinzieht. Und sein heller Klang wirkte.

Er hielt mit seinem zwingenden Blick das Weib gefangen, das eine -
Beate füllte sich wie besaubert. Ein nervöser Schauer, wie noch in der Gedanken in ihren Gedanken, rann ihr durch den Körper. Aber es war eine seltsam angenehme Empfindung. Und sie vermochte den Blick nicht vom Mann zu lassen.
Ied reichte sich an Edele. Eines trennte er von anderen nach reynvolle Zwischenstufen, in denen er vor der Tonart des nächsten Viebes mit großem mußte, sich sein Gehmaß, oft auch in fetten Lieberlegungen den Weg fand.
Und dann mit einmal, als alle atemlos im Hören waren, ließ er sein Instrument sinken und demigte sich leicht.
Nun erhob sich ein großer Protest. Alle riefen durcheinander und auf ihn ein. Er folgte fortlassen. Was waren das für Volkstücker gewesen? Schandliche? Da er gar keine deutlichen Wieder käme. Dann drei oder vier der Zuhörer wollten seine Kunst noch größerer vorgetragen haben.
Irene sagte, daß es sinnlose, russische und normische Wieder gewesen seien, daß er alle nordischen Drome beherzige, aber überhaupt aus Reinzig weder fange noch späche. Auf deutlich verteidigte er wohl einiges vorzutragen, aber es seien nur Lieberlegungen. Deutliche Wieder fügen ihm nicht, sein Freund Thaffio sage, er habe nicht mehr, sondern ganz. Thaffio schüttelte lächelnd den Kopf - diesen Einwand ersande Irene fort.
„Ihre Sprechend und Witten schien aber nicht zu helfen, und es lag aus, als habe Irene nicht die Mühsit, weiterzujagen.
Kranke, der Tenor fand in Gesellschaften jumeinen mit einer ungeschulften, schmerzlichen Kraft Wieder von Lassen nur Wieder-helmend vorzutrag und sich für musikalisch hielt, stand vor Irene Hjemmeren und sprach fasterschändig, einbringlich und bemundert auf den so viel kleineren und Schmächtigeren ein, wobei er ihm so fest gegen den Füllgel drängte, daß dessen Kante Irene förmlich gegen das Gesicht drückte. Die Beate war der kleine Rorweger mit einmal jemand neuwundern Blick gegen jener schimmernden Empfindung, die nachträglich wie ein angenehmes Grusen schien, jedoch weit er für alle ihre Güfte der Mittelpunkt der Bemundering schien, und vor allen Dingen, weil Holbin sagte, es sei einfach lobend und reichend pitant, wie der Mann vortrage.“
(Fortsetzung folgt)

100 Jahre Gustav-Adolf-Berein

Die große Jubiläumsfeier am Leipziger Völkerschlachtdenkmal.

Leipzig, 19. September.

Der Gustav-Adolf-Berein, die große Hilfsorganisation für das evangelische Auslandsdeutschtum, begeht in diesen Tagen seine hundertjährige zur Erinnerung an den 6. November 1832, an dem der erste Grundstein zu seinem weltweiten Werk gelegt wurde.

Den Auftakt zu den Leipziger Feiern bildete eine „Freizeit“ für Diakonsparrörer. Der Verein hat 220 deutsche evangelische Auslandsdiakone nach Leipzig zu Gast gehalten, wo sie in wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen Anregungen für ihren Dienst finden sollen. Am Sonnabend trat der Zentralverband der Gustav-Adolf-Stiftung unter der Leitung des Präsidenten D. Rendtorff zu einer letzten vorbereitenden Sitzung zusammen. In der Reichspräsidenten wurde ein Begrüßungstelegramm gefaßt. Generalsekretär D. Geißler erläuterte den Jahresbericht.

Aus dem Bericht geht hervor, daß das deutsche Auslandsdeutschtum sich trotz der schweren Not mit großer Opferbereitschaft in den Dienst an der deutschen evangelischen Diakonie einsetzt.

Die Gesamteinnahmen des Vereins sind trotz der Unannehmlichkeiten der letzten Jahre nur wenig zurückgegangen und erreichen annähernd den Betrag von 2 Millionen Mark. In den Unterjahren wurden im Jahre 1931 insgesamt über 1,5 Millionen Mark ausgegeben. Die Gaben gingen u. a. an 124 evangelische Diakonogemeinden in Polen, 116 Gemeinden in der Schweiz, 103 in Rumänien, 86 in Deutsch-Ostpreußen, 39 in Jugoslawien, ferner an zahlreiche Gemeinden in den baltischen Staaten, in Ungarn, Südamerika und Mexiko, an einige Legationen auf dem Balkan und dem Orient, in Italien, Spanien und in Afrika.

Leipziger Willkommensgruß

Die Stadt Leipzig hat aus Anlaß der Jubelfeier des Gustav-Adolf-Vereins festlichen Willkommensgruß angelegt. Am Sonnabendabend wurden die Mitglieder des Zentralverbandes und eine große Anzahl Gäste vom Magistrat in den Festräumen des neuen Rathauses empfangen. Neben Vertretern der Reichs-, Staats- und örtlichen Behörden waren zahlreiche Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel sowie Repräsentanten der deutschen und fremdeuropäischen evangelischen Kirchen erschienen.

Oberrürgermeister Dr. Goebel erbot dem Gustav-Adolf-Berein den Willkommensgruß der Stadt. Er feierte die Gründung des Vereins, der heute auf sein 100jähriges Bestehen zurückblickt, als den Ausdruck des Bestrebens und des Ringens um geistige Freiheit auch auf kirchlichem Gebiet. Zu den Repräsentanten der ausländischen Kirchen sprach er sich über die Überlegenheit des Reichs, die heute zu den abgeleiteten Gebieten, erfüllt von dem Willen, zu helfen und die alle Deutschen umspannenden Ziele des Vereins zu verwirklichen.

Für den Gustav-Adolf-Berein sprach Geheimrat Kirchenrat Prof. D. Dr. Rendtorff. Nach ihm schickte Kirchenpräsident D. Wolf-Rathenow die Not der evangelischen Kirche Deutschlands.

Die Jubelfeier am Sonntag

Die Eröffnung und gleichzeitig den Höhepunkt der Jubelfeier des Gustav-Adolf-Vereins bildete die gemeinsame Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal. Nach einer Laudation schloß die ungeheure Menge von Teilnehmern, die zum Teil von weit her mit Sonderzügen nach Leipzig gekommen waren. Unzählige Verbindungen evangelischer und vaterländischer Verbände scharten sich mit ihren Landespräsidenten, Pastoren, Frauen und Waisenkinder am Denkmal, wo sich die Mitglieder der Vereine versammelten und die zahlreichen aus dem In- und Ausland herbeigekommenen Ehrengäste vernehmen hatten. Mehr als 7000 Sänger und Sängerinnen stimmten das mächtige Gustav-Adolf-Lied „Vergabe nicht, du Säulenstein klein“ an. Dann folgte die Festansprache des Staatsministers Boeckh.

Der darauf hinweis, daß der Gustav-Adolf-Berein in Stunden tiefer Not unseres deutschen Volkes das evangelische Deutschland und seine evangelischen Glaubensgenossen in aller Welt auf die zur Sammlung zur Erhebung und zum Befreiung. Er tue das, legitimiert durch eine hundertjährige Geschichte, in der Stimme des Segens von ihm ausgehoben sind über deutsche Erde, wo immer Glaubensgenossen, wo immer Deutsche in der Vereinigung, in der Fremde schmerzlich vermissen den Vaterland.

In dieser tiefen Notzeit, die wieder zur Schicksalsstunde Deutschlands wurde, proklamierte er, daß ein gegewisses Volk endlich Frieden haben wolle: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.“

Der Bewirtung, der Zerpfütterung, dem Zweifelpot unserer Tage stellen wir das Bekenntnis zur Einheit entgegen. Gemeinsam mit allen, die den Namen Christi führen, stellen wir uns der Not der Völkervereinigung entgegen, die vom Osten kommt und uns verdrängen will. So unendlich viel der fürstbare Zusammenbruch des Weltkriegs mit sich gerissen hat, eines Blies bestehen, unser Staat hat den ungeheuren Ansturm einer Welt gegen uns überdauert.

Für ihn wollen wir leben, für ihn wollen wir kämpfen, daß er wieder werde ein christlich deutscher Staat.

Dr. Boeckh forderte dann Gleichberechtigung für Deutschland und kam in diesem Zusammenhang auch auf die Frage des Auslandsdeutschtums zu sprechen, eine Frage, für die der Gustav-Adolf-Berein während der ganzen Zeit eines Bestehens stets besonderes Interesse befaßt hat.

Die Kundgebung, die auf alle deutschen Sender übernommen wurde, schloß mit dem gemeinsamen Gesang des Luther-Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Schäffer über die Sozialpolitik

Rede des Reichsratsministers vor den christlichen Gewerkschaften

Düsseldorf, 19. September.

Auf dem 13. Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Düsseldorf überbrachte Reichsratsminister Schäffer die Grüße der Reichsregierung. In seiner Ansprache betonte er, daß der Staat von heute auf eine Zusammenarbeit mit den Berufsvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer größten Wert legen müsse. Die Reichsregierung werde deshalb auch mehr als bisher an den Willen der staats- und völkervereinigung und zur Selbsthilfe appellieren. Er werde allerdings nicht darauf verzichten, staatliche Macht einzusetzen, wenn es das allgemeine Wohl erfordere.

Der Abbau der Arbeitslosigkeit und die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit sei das erste Ziel des Wirtschaftsplanes der Reichsregierung. Die Bedenken der christlichen Gewerkschaften seien durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vom 15. September in der Hauptphase wohl beseitigt. Die Reichsregierung werde ihr besonderes Augenmerk darauf richten, daß bei der Durchführung die Möglichkeit des Arbeitsnachwuchs auf das geringste Maß beschränkt werde.

Weiter erklärte der Minister, daß die Formen und Grenzen der Sozialpolitik nicht starr bleiben dürften. Gerade aus den jetzigen Verhältnissen heraus könnte sich die Notwendigkeit eines weiteren Aufbaus des Beschäftigungswesens ergeben. An diese und ähnliche Dinge denke die Ernährungsverordnung über sozialpolitische Maßnahmen. Die Verordnung denke nicht an die Aufhebung des Versicherungsgutes und des Arbeitsschutzes, sie denke nicht an die Zerschlagung der begrifflichen Merkmale des Tarifvertrages. Freilich halte die Verordnung auch eines für notwendig: nämlich sich dem Zugang zur Vereinigung und Sparlichkeit in der gesamten sozialen Verwaltung zu unterwerfen. Vor der weiteren Ausführung der Ernährungsverordnung werden die Beteiligten, insbesondere die Gewerkschaften, gehört werden. Auf ihre Mitwirkung werde besonderer Wert gelegt.

Rationalisierung

Das Schlagwort von der Rationalisierung, das uns die Amerikaner beschert, hat jedoch die öffentliche Meinung beherzigt. Es klingt so verführerlich, wenn gelagt wird: Weniger Angestellte, weniger Arbeiter, weniger Unkosten, höhere Produktivität und erhöhte Gewinne. Das hört sich ganz hübsch an, aber wenn man daselbe tut, so ist es trotzdem meist nicht daselbe. Eine Maßregel wirkt anders, wenn ich sie unter freiem Himmel im offenen Gelände ergreife, als im menschenüberfüllten Zimmer. Das darf niemand vergessen werden. Amerika hat Platz, ist noch auf Expansion, auf Ausdehnung neuer Absatzgebiete eingestellt, ohne die der Weltkampf privater Unternehmer nicht möglich ist. Wir aber in Europa leben in Ländern, die nur durch Export hochwertiger Industrieprodukte die Folgen ihrer Überbevölkerung einzuweilen noch abzumenden vermögen. Und keines drückt der Mangel an Ausdehnungsmöglichkeiten schwerer als das Deutschland der Nachkriegszeit. Es ist eine nicht abzuwendende Tatsache, daß wir in Deutschland infolge unserer Überbevölkerung selbst für unsere Ernährung auf fremde Einfuhr angewiesen sind. Nicht erst in der Nachkriegszeit hat das zu geworden, das haben uns die Hungerjahre während des großen Völkerringens deutlich klargemacht.

Amerika hat Platz, Ausdehnungsmöglichkeiten. Rationalisierung, also Ersparnis an Arbeitskräften, hat in Amerika Sinn, denn die an einer Stelle überflüssig Gemordenen kommen an anderer Stelle unter, wo sie nützlich tätig sein können. Selbst wenn sie nach bisher unbesiedelten Gebieten auswandern, so dienen sie doch dazu, dort neue Absatzgebiete zu schaffen.

Und trotzdem hat man auch bei den Amerikanern zuletzt überationalisiert. Am dichtbesiedelten Osten liegen Arbeitskräfte brach, und der weniger entwickelte Westen kann sie nicht im selben Tempo aufnehmen, wie sie frei werden. Viel schlimmer liegt es bei uns. Schnelleres Arbeiten, geparte Transporte, Automatenmaschinen, von denen mehrere von einem einzigen Mann bedient werden alles das macht Menschen frei, läßt sie überflüssig werden. Im Gegensatz zu amerikanischen Verhältnissen ist aber bei uns der Beschäftigungslohn nicht nur als Produkt aus, sondern zum größten Teile auch als Verbraucher. Die Arbeitslosenunterstützung schließt nur vor dem Verhungern, macht aber bei weitem nicht zum Verbraucher. Das kann und soll es ja nach ihrer Bestimmung auch nicht, denn sie ist ja von ihren Schöpfern ursprünglich nur als ein Mittel gedacht, dem wirtschaftlich Schwachen über eine Krisenzeit hinwegzuhelfen. Es ist also unerwünscht: Jede Rationalisierungsmaßnahme ist zweifelhafte, denn sie schwächt gleichzeitig auch den Absatzmarkt.

Die Zahl der Arbeitslosen, also derer, die nicht als Normalverbraucher auftreten können, ist regelmäßigen jährlichen Schwankungen unterworfen. Nebenher aber geht ein ständiges Steigen der Durchschnittsziffer. Man kann sagen: Eine seit September 1927 bewegt sich die Kurve ziemlich gleichmäßig ansteigend. Die verhältnismäßig Zahlen sind, ohne Zusammenhangsbestimmungen, irreführend, denn sehr oft bedeutet die Abnahme der Zahl der unterstützten Arbeitslosen nicht etwa erhöhten Beschäftigungsgrad, sondern nur Überlieferung in andere Unterfertigungsstufen! Es werden immer mehr Menschen aus dem Stande der Normalverbraucher entfernt, ohne Hoffnung, sie je wieder zu Volltaustätigen machen zu können.

Man wird am liebsten sich die verhängnisvolle Kehrseite der Sparmaßnahmen. Der Warenreichtum wächst und die Absatznot ebenfalls. Das ist die Folge der Verknappung und Verdrängung des Innenmarktes. Export kann das nie ausgleichen, da dabei die vielen, die sonst in der Warenverteilung beschäftigt waren, nicht unterzubringen sind. Und außerdem gibt es Zollmauern, die sich nach Bedarf erhöhen lassen.

Das sind die Folgen der Entwicklung der technischen Hilfsmittel sowie der Sparmaßnahmen. Produktion und wieder Produktion — aber keine taustätige Masse, die die Produktion erst einen Sinn gibt, indem sie beliebe konsumiert, damit Platz wird für neue Produktion. Ware ist nicht Reichtum, sondern vorläufig nur festgelegtes Geld. Der Wert entsteht erst durch den verbrauchenden Menschen.

Wie die Jahrbrüder eines Triebwerkes greift es ineinander: Sparmaßnahmen — weniger Verbraucher — weniger Absatz — Verluste und darum neue Sparmaßnahmen — wieder weniger Verbraucher und so fort. Es ist fast wie bei der Geldentwertung während der Inflation. Menschen-Inflation! Man sollte meinen, auch die für die Rationalisierung Begünstigten müßten ein Grauen bekommen, wenn sie an die weitere Entwicklung denken.

Wir leiden in Deutschland unter dem Versailles Vertrag, dem Damesplan, dem Youngabkommen, allen den Kriegsfolgen, doch das alles kann unmöglich die alleinige Ursache dieser Entwicklung sein, denn in den angeblich gebunden Siegerländern geht eine ganz ähnliche Erscheinung vor sich. Sogar die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben ihr Heer von Arbeitslosen, die sie vorderhand nicht unterbringen können. Die Wirtschaft paßt unentwegt weiter im heißen Eisen und verfaßt dabei, daß sie doch nur eben das Geld einnehmen kann, das sie vorher der Masse zu verdienen gab. Man kann sich eben gerade so gut kaputtsparen, wie man sich tollkühnen oder pleiteverdienen kann. Es gibt kein Zauberpotentiale, aus dem man mehr herausholen könnte, als darin ist.

Sier liegt des Rätsels Lösung!

Öffentliche Steuermahnung.

Die am 15. d. Mts. für den Monat September d. Js. fällig gewordenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Hauszins-, Steuern und Gemeindegeldsatz zur Grundvermögenssteuer sind innerhalb der Lagen an die Stadtkassensache zu entrichten. Eine Verhängung von Mahnzinsen findet nicht statt. Bei Nichtzahlung wird der entfallende Schuldbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Rebra a. U., den 17. September 1932.

Wird veröffentlicht.

Die Stadtkassensache. Der Magistrat.

Beitr. Wandergewerbebeschein.

Die Wandergewerbetreibenden, die die Fortsetzung ihres Wandergewerbes im nächsten Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, die ein Wandergewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden aufgefordert, ihre Anträge bis 1. Oktober d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 3, anzubringen. Bei Stellung der Anträge ist ein unautographes Lichtbild und der für das Jahr 1932 gültige Wandergewerbechein vorzulegen.

Rebra, den 14. September 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde, Grimberg.

Neuzeiliche

Drucksachen

aller Art

für sämtliche Behörden und Institute, für Industrie, Handel, Gewerbe, Vereine und für Privatbedarf

in ein- und mehrfarbiger geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei
Wilhelm Sauer
Rossleben a/U.

Kanholz-Listen

Hobeldielen • Stab Bretter
Säbalt Bretter • Dadiatten
Tisdler Bretter

Bayerische und Polnische Kiefer
Zaunsäulen u. -Latten

Thüringer Holzwerke, Rottleben
Gottschalk & Sauer

Ferrut 263

Am Bahnhof



Mehr Freude

durch die Gartenlaube

Ratschläge für Hauskalt und Erziehung, Romane, Novellen, viele Aufsätze und Bilder. Mehrere 30 Pfennig Schillingen, Buchhandl., Post und Verlag Eckert, Berlin & Wos

Feinste Kieler
Vollkell-Bücklinge
heute abend gegen 6 Uhr frisch eintreffend bei
August Oelschig.

Heute abend
frische Setzblätter
Hugo Mäsling.
Inscrieren bringt Gewinn

Das Leben im Wort

Nr. 38

* Unterhaltungsbeilage *

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwestern

Elfte Fortsetzung.

„Du hat der Herr auch auf meine Empfehlung gekauft,“ sagte er stolz, „aber er muß verdammt kurz gehalten werden, sonst geht er durch.“ — Gerda lachte und sprach beruhigend auf das Tier ein, das bei jeder raschen Bewegung, die sie machte, zusammenzuckte und den Kopf hochwarf.

Sie kramte aus ihrer Tasche ein paar Stücke Zucker heraus, gab sie dem Tier und schwang sich dann leichtfüßig in den Sattel. Der Vollblüter bäumte auf und hätte eine Reiterin, die weniger fest im Sattel gesessen hätte, unweigerlich abgeworfen. Aber Gerda saß ihm fest im Rücken und zog die Zügel stramm an.

Der Stallburche sah mißtrauisch zu.

„Sehen Sie, gnä' Fräulein,“ sagte er, „der will noch nicht so, ich hab's ja gesagt, er ist noch nicht zugeritten.“

Gerda klopfte immer noch auf den Hals des Tieres und raunte ihm leise beruhigende Worte zu, bis es wieder ganz ruhig stand. Aber auf den ersten leisen Antrieb sprengte es aufgeschreckt mit seiner jugendlichen Reiterin aus dem Hof.

Der Stallburche sah ihr nach, wie sie schlank und dunkel wie ein schöner Knabe auf dem Pferde saß.

„Wenn das man gut geht,“ murmelte er vor sich hin, „aber reiten tut sie wie der Teibel.“

Gerda war in scharfem Galopp auf die Straße hinausgetragen worden. Schließlich hatte sie das Tier soweit beruhigt, daß es in einen gelinden Trab verfiel und sich nun verhältnismäßig gesittet von ihr dirigieren ließ.

Jetzt ritt sie auf einem Weg entlang, der unter Kastanien neben einer Chaussee herführte.

Plötzlich hörte sie von fern ein Auto kommen.

Sofort nahm sie die Zügel kürzer, denn sie ahnte schon, was jetzt kommen konnte.

Der Wagen kam in rascher Fahrt die Chaussee herauf.

Als der junge Mensch, der am Steuer saß, die hübsche Reiterin sah, fühlte er sich veranlaßt, um ihren Blick noch mehr auf sich zu ziehen, laut und anhaltend zu hupen.

Jetzt war es um das Pferd, das sowieso schon beim Näherkommen des Autos nervös geworden war, vollends geschehen. Es raste plötzlich mit seiner Reiterin in wahnsinnigem Tempo vom Wege ab, quer über einen Sturzacker.

Gerda hielt sich krampfhaft fest.

Ihren Mut hatte sie längst verloren; sie versuchte vergeblich, das Tier zum Stehen zu bringen.

Jetzt raste das Pferd auf eine Baumgruppe zu.

Die niedrigen Äste der uralten Bäume hingen ziemlich tief. Gerda versuchte mit aller Kraftanstrengung, das Tier daran vorbeizuführen, aber vergeblich. Einen Augenblick sah sie unwahrscheinlich groß die Silhouette eines dicken Astes gegen den Himmel stehen, dann fühlte sie plötzlich einen wahnsinnigen Schmerz, einen gewaltigen Schlag vor die Stirn. Sie ließ die Zügel fahren, ein Aufschrei — dann wurde es dunkel um sie.

Das Pferd galoppierte reiterlos davon.

Erst gegen Mittag fiel es im Hause auf, daß Gerda noch nicht da war. Man glaubte wieder an ihre kleinen Rücksichtslosigkeiten, die oftmals vorkamen, wenn sie, ohne ein Wort zu sagen, einfach stundenlang wegblieb und von ihren Morgenritten manchmal den ganzen Vormittag nicht zurückkehrte.

Als das Essen angerichtet wurde, bekam es Frau Hansen mit der Angst.

„Es wird ihr doch nichts passiert sein? Sie ist heute ganz allein geritten, wenn sie nur keine Dummheiten gemacht hat.“

Horst lachte sie aus.

„Du bist aber zu ängstlich, Mamachen,“ sagte er, „soweit mußt du das gnädige Fräulein doch schon kennen, um zu wissen, daß es ihr manchmal beliebt, spät zum Mittagessen zu kommen!“

Frene stimmte ihm bei: „Sicherlich wird sie sich irgendwo in einem Bauernhaus was zu essen haben geben lassen. Du weißt doch, sowas schmeckt dem verbohnten Fräulein dann plötzlich viel besser, als die ganze Kochkunst von dir und der Köchin zusammen.“

Aber eine innere Unruhe ließ Frau Hansen nicht los. Immer wieder sah sie nach der Uhr und brachte keinen Bissen herunter.

Die Kinder hatten ja recht, ähnliches hatte Gerda sich schon öfters geleistet. Sie dachte noch an einen Tag, wo sie von ihrem Morgenritt erst abends wieder zurückkam, und als sie die entsetzten Gesichter sah, lachend erzählte, ihr wäre ziemlich weit draußen eine größere Gesellschaft begegnet, die in der Nähe eine Jagd gepachtet hatte — nun, und da hätte sie sich eben angegeschlossen. Es sei sehr nett gewesen, eigentlich hätte sie zu Hause anrufen wollen, aber dann hätte sie das über einem ausgedehnten Jagdfrühstück vergessen.

Die Mutter versuchte sich einzureden, daß es sicher auch heute so etwas sei. Aber ihre Unruhe wuchs von Minute zu Minute.

Als nach dem Essen Horst und Frene wieder hinausgegangen waren, völlig unbekümmert, denn ihnen kam keinen Augenblick der Gedanke, daß ihrer Schwester etwas passiert sein könnte, wurde die Unruhe in Frau Hansen so stark, daß sie ihren Mann anrief, um ihn zu fragen, ob er nichts von dem Mädel gehört hätte.

Auch Hansen lachte sie wegen ihrer Ueberängstlichkeit aus: „Ich denke, Helmut war mit,“ sagte er, „vielleicht weiß der, wo sie steckt.“

Als sie daraufhin bei Peters anlautete, erfuhr sie, daß Gerda doch allein geritten war, und ihre Unruhe vergrößerte sich immer mehr, obwohl Helmut versucht hatte, ihr ihre Angst auszureiben; denn auch er kannte die Launen seiner Braut zur Genüge.

Am Nachmittag war sie nicht imstande, irgend etwas zu tun, saß immer nur angstvoll in ihrem Zimmer, jeden Moment bereit, ans Telefon zu laufen, um irgendeine Nachricht über das verschwundene Mädchen in Empfang zu nehmen.

Es war inzwischen 6 Uhr geworden. Die unheimliche Angst, die in ihr war, wuchs ins Ungeheure. Mein Gott, was sollte sie nur machen!

Einen Augenblick kam ihr der Gedanke, die Polizei zu benachrichtigen. Da schrillte das Telephon. Ihre Füße trugen sie kaum bis zum Apparat. Mit zitternden Händen nahm sie den Hörer auf.

Es war der Stallburſche, der anrief. Ob das gnädige Fräulein zu Hauſe ſei.

Frau Hanſen wurde bleich. „Um Gotteswillen, wieſo?“ fragte ſie.

Er wollte nicht recht mit der Sprache heraus.

„Vor ein paar Minuten ſei das Pferd, mit dem das Fräulein ausgeritten ſei, von einem Manne zurückgebracht worden,

der zufällig das Pferd kannte. Er erzählte, daß er, es ziemlich weit entfernt mit Hilfe von ein paar Bauern eingefangen habe, als es reitlos über einen Acker galoppierte. Man hätte geſucht, aber nirgends jemanden gefunden, der zu dem Tier gehören könnte.

Frau Hanſen war nicht inſtande, irgend etwas Zusammenhängendes zu antworten. Sie ſtammelte ein paar Worte in den Apparat hinein und hängte dann den Hörer wieder auf.

Im erſten Moment war es ihr unmöglich, ihre Gedanken ſoweit zu ſammeln, daß ſie irgendeinen Entſchluß faſſen konnte; denn etwas mußte ja geſchehen.

Dann plötzlich, als wenn ein Schleier von ihrem Denken geriffen würde, ſchoß es grell und ängſtigend durch ihren Kopf: „Dem Kinde iſt etwas paſſiert, es liegt jetzt vielleicht hilflos irgendwo, und niemand iſt bei ihm, um zu helfen!“

Sie riß die Tür auf: „Horſt!“

Ihre Stimme ſchrillte durch die Wohnung. Und noch einmal: „Horſt!! Irene!!“

Die beiden kamen angelaufen, mit lachenden, ſorgloſen Geſichtern.

Als ſie in der Mutter Geſicht blickten, verſchwand das Lachen aus ihren Zügen.

„Um Gottes willen, Mama!“ ſchrie Irene, „was iſt denn geſchehen?“

Haſtig erklärte die Mutter ihnen, was ſich ereignet hatte. Horſt war der erſte, der ſich ſetzte.

„Das braucht alles nicht ſo ſchlimm zu ſein,“ ſagte er, „vielleicht hat ſie ſich den Fuß verſtaucht und ſitzt nun irgendwo und kann nicht zurück. Auf alle Fälle werden wir ſie natürlich ſuchen müſſen.“

In dieſem Augenblick trat Hanſen ein.

Er ſah die verſtörten Geſichter und fragte:

„Na, was hat ſich denn unſer Fräulein Tochter wieder geleiſtet? Iſt ſie immer noch nicht wieder da?“

Aber er wurde ſehr erſt, als ſeine Frau ihm berichtete.

Zuerſt beruhigte er ſie ſoweit, daß ſie einſah, daß ſie mit ihrem Aufgeregtſein ein ſystematiſches Suchen nach der Tochter nur ſtören würde und inſolgedeſſen zu Hauſe bleiben und mit Irene alles vorbereiten ſollte, um, falls Gerda ſich wirklich verletzt hatte, das Mädchen ſofort ins Bett zu bringen.

Dann machten Hanſen und ſein Sohn ſich auf den Weg, Gerda zu ſuchen.

Zuerſt fuhr ſie zu den Ställen hinaus, um ſich genau berichten zu laſſen, wann Gerda ausgeritten ſei und wohin.

Hanſen machte ein ernſtes Geſicht, als der Stallburſche ihm erzählte, daß Gerda darauf beſtanden hatte, das neue Pferd zu reiten. Und plötzlich fühlte er, daß eine unheimliche Anſt ihm das Herz zuſammenzog.

Im Hofe ſtand noch Gerdas kleiner Wagen, mit dem ſie am Morgen gekommen war. Hanſen beauftragte den Sohn, dieſen mit dem Stallburſchen das Gelände

in der einen Richtung abzufahren, während er ſelbſt nach einer anderen Richtung in ſeinem Wagen die Suche aufnehmen wollte; denn der Burſche hatte nicht ſagen können, nach welcher Richtung das Mädchen davongeritten war.

Langſam fuhr Hanſen die Chausſee hinauf. Er hatte die Fenſter an beiden Seiten des Wagens heruntergelassen und blickte aufmerkſam rechts und links auf die Felder.

Als er an der Stelle angekommen war, an der Gerda von dem durchgehenden Pferd über den Acker hinausgetragen wurde, machte er, von irgendeinem unbekanntem Gefühl geleitet, halt und ſtieg aus.

Er konnte ſpäter ſelbſt nicht recht ſagen, warum er gerade an dieſer Stelle ſeine Fahrt unterbrochen hatte. Jedenfalls ging er langſam in dem unbeſtimmten Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends quer über das Feld. Er ſah die Baumgruppe geſpenſterhaft gegen den Himmel aufragen, und von einer düſteren Ahnung gezogen, beſchleunigte er ſeine Schritte. Dann ſah er etwas Dunkles am Fuße der Bäume liegen.

Wenige Sekunden ſpäter ſah er ſein Kind bewußtlos vor ſeinen Füßen. — Er preßte die Lippen aufeinander, ein plötzlich aufwallendes Gefühl zu unterdrücken. Dann bogen er ſich über das regloſe Mädchen.

Sie lag auf dem Rücken, die Augen feſt geſchloſſen, mit einer klaffenden Wunde in der Stirn. Mit angehaltenem Atem verſuchte er feſtzuſtellen, ob ihr Herz noch ſchlug. Dann richtete er ſich mit einem Seufzer der Erleichterung auf. Ganz leiſe und langſam hatte er es in ihrer Bruſt pochen hören.

Nun nahm er ſein beſinnungsloſes Kind behutſam in die Arme und trug es in ſeinen Wagen.

Ganz langſam, um jede Erſchütterung zu vermeiden, fuhr er die Landſtraße hinunter, der Stadt zu.

Als er ſeinem Hauſe näher kam, durchſchoß ihn plötzlich der Gedanke, gleich einen Arzt mitzunehmen, der vielleicht Hilfe leiſten konnte, ehe es zu ſpät war. Er fuhr langſam durch eine Nebenſtraße und hielt vor dem Hauſe eines befreundeten Arztes. Wie ſchnell er die Treppen hinaufgekommen war, wußte er nicht zu ſagen, als er atemlos vor dem Arzt ſtand und ihm in knappen, angſtvollen Worten berichtete, was geſchehen war.

Der Doktor kam gleich mit.

(Fortſetzung folgt.)

FRÜCHTE

Von Irmela Linberg

O welche Luſt, am Heimatbaum zu ſchwingen
und noch mit ſeinem Aſte eins zu ſein!

Die Tage ſchließen ſich zu goldenen Ringen,
die Nächte ſtrömen purpurn hin wie Wein.

Zuweilen aber, wenn ums Mittagssengen
die eigne Süßigkeit uns niederzieht,
erblicken wir in dunklen Seitengängen
ein Späherauge, das uns beben ſieht . . .

Und wiſſen: wir ſind nackt und preisgegeben,
und jede iſt auf einmal ganz für ſich —
des Sommers tauſendfach entflammtes Leben,
der Tag — der Baum — ſind nicht mehr heimatlich!

Wir zittern, wie vor einer großen Wende —
Wie kindhaft waren wir, wie grün und blind — —
Nun recken ſich empor gehöhlte Hände,
die uns gleich Gräbern zubereitet ſind.

Erstens kommt es anders . . .

Von G. Orgius

Sie fuhren nun schon mehr als zwei Tage in dem internationalen Zuge und immer wieder hatten sie sich an denselben Fenster des schmalen Wagenganges wie zufällig getroffen. Hedi hatte das eigentlich ganz selbstverständlich gefunden und nicht mit einer Silbe darüber nachgedacht. Bill dagegen war grüblerischer veranlagt und machte sich seine Gedanken. Jetzt standen sie wieder an ihrem Fenster und Bill hob den Kopf und hoffte, Hedi in die Augen zu sehen. „Wissen Sie eigentlich, Fräulein Hedi, daß wir schon durch den Korridor sind und bald in Eisenach ankommen?“ Sie sah wie verloren in die fliegende Landschaft und nickte nur ernst mit dem Kopf. — Bill war enttäuscht. Diejem reizenden Wesen war nicht beizukommen. So sehr er sich bemüht hatte, sie blieb geradezu krankhaft unpersönlich. Zum Teufel, dachte er, bin ich denn ein so häßlicher, abscheulicher Kerl, daß ich auf dieses liebe Ding keinen Eindruck machen kann? Und heute abend geht sie fort auf Nimmerwiedersehen? — Gerade wollte er einen erneuten Vorstoß wagen, da wandte sich ihm seine Nachbarin zu. „Sie müssen mich einen Augenblick entschuldigen, Herr Douven, ich will in mein Abteil und das Anknüpfstelegramm an meine gute Mama schreiben!“ — Weg war sie. Auch das noch. Wer weiß, wie lange sie fortblieb. Das fehlte gerade noch. — Was habe ich dumme Kerl eigentlich all die ganzen Jahre auf der Eisenbahn gemacht? Zumal auf dieser Strecke, die ich schon ein Duzendmal durchrast habe. Stöße von Zeitungen und Büchern gelesen, gegessen, geschlafen und wieder gelesen! — Statt sich die schöne Welt anzusehen und diese reizenden Frauen, die gewiß oft ganz in seiner Nähe gewesen waren. Und nun endlich hatte er eine entdeckt und stand da, wie Karlchen vor dem Weihnachtsmann! — Dieses blöde Geschäft, man hätte eben nie Zeit und Ruhe. Und dabei fühlte sein Zweig direkt auf die Epa zu. Er war Großhändler in Schmuckketten, wie sie die Damen heute zu jedem Kleid passend tragen. Aber die Kontrastfarbe zum Kleid, das war das A und O, dachte Bill grimmig, statt daß man sich den schimmernden Hals mit der Kette vorstellte und die reizende Etage darüber mit den lustigen Augen über dem frischroten Mund. — Ich bin ein kompletter Esel aus mehreren Gründen, philosophierte Bill, — erstens habe ich all die Jahre verpaßt, als ob man mir einen Kaffeewärmer über den Kopf gezogen hätte, und zweitens kann ich lächerlicher Zwerg mangels Erfahrung dieses entzündende Wesen nicht gewinnen! Freilich, dachte er, und seine Stirne verfinsterte sich, wenn einem gleich gesagt wird, daß ihr noch niemand gefallen hat oder — daß sie viel zu stolz wäre, mittellos und ohne auf eigenen Füßen zu stehen, einen Mann zu heiraten — ja, was war da zu machen? Verdenbelte Sache! — Bill riß das Fenster herunter. Jetzt wirst du deinen dummen Schädlel etwas abkühlen, mein lieber Bill, und dann wird dir etwas

Gescheites einfallen oder du bleibst eben ledig und kochst dir deinen Grießbrei bis an dein selig Ende allein! — Bill blinzelte in den Wind, seine Augen wurden immer lustiger und mit einem Male fing er an, sich verjähmt lächelnd die Hände zu reiben. In seiner Seligkeit über seinen guten Gedanken merkte er gar nicht, daß das Ziel seiner Wünsche wieder leibhaftig neben ihm stand und ihn anredete. „Ist Ihnen kalt, daß Sie sich die Hände reiben?“ lächelte Hedi. Bill fuhr herum und strahlte. „Mein, ganz im Gegenteil, ich freue mich wie ein Baby auf das Essen!“ — „So...?“ Ueber das Gesicht des Mädchens flog ein Schatten. „Dann sind Sie ja auch bald wieder allein,“ setzte sie scheinbar gleichgültig hinzu. Bill war freudig erschrocken. Sollte sie dennoch... das klang doch ein bißchen unecht! Gerade wollte er etwas erwidern, da trat der Kellner an Hedi heran: „Speisen gnädige Frau?“ Hedi errödete. Jetzt wird sie rot, weil er „gnädige Frau“ sagt, — entzündend, dachte Bill und rief laut: „Jawohl, wir essen!“ Aber sein Gegenüber war ärgerlich, deshalb fragte Bill, der Zitate und Ähnliches nun einmal nicht behalten konnte: „Ist Ihnen ein Soldat über die Leber gelaufen oder was trinkt Sie?“ — „Diese dummen Leute bilden sich stets ein, unfernein einen besondern Gefallen zu tun, wenn sie uns mit „gnädige Frau“ titulieren!“ Bill lächelte und dachte, sie ärgert sich nur, weil sie rot geworden ist. Sie schien von seinem vergnügten Gesicht noch weniger erbaut zu sein. — „Sie scheinen wirklich allen Grund zu haben, ein glückliches Gesicht zu machen,“ spottete sie. Aber er war oben auf. „Habe ich auch, Fräulein Hedi, erstens habe ich etwas Schönes vor und zweitens freue ich mich, daß meine lange Reise nun bald beendet ist!“ — „Ich denke, Sie haben noch in Nachen zu tun?“ versetzte Hedi. „Ja — allerdings,“ antwortete er mit fröhlichem Gesicht, „aber — es ist eigentlich nicht — so eilig.“ Er tat unbekümmert, aber das Mädchen durchfuhr ein freudiger Schreck. Nanu, mit einem Male, dachte sie: sollte er etwa in Eisenach Station machen wollen? Er unterbrach ihre Gedanken. „Also, Fräulein Hedi, nun hören Sie, was ich heute Schönes vorhabe. Sie müssen mir erlauben, im Speisewagen mein Gast zu sein! Wir müssen doch Abschied feiern, nicht wahr,“ sagte er bedeutungsvoll. „Und ich will Sie gleich warnen, es mit mir zu verderben und etwa abzulehnen. Ich handle nämlich mit diesen modernen Schmuckketten für Damenkleider, die ich gerade im Orient eingeführt habe, und da könnte es sich ereignen, daß ich Ihnen einmal eine recht schöne nach Eisenach schicke. So eine feine aus Kristall, Ladenpreis 3,50 RM. — wie?“ Hedi sah ihm lachend ins Gesicht. „Uebernehmen Sie sich nicht, mein Herr; aber jedenfalls scheint es sich zu lohnen, Ihr Gast zu sein! Ich werde also gern kommen, und wenn ich mein Studium beendet habe und selbst verdienen, werde ich mich erkenntlich zeigen!“ —

Bill machte eine komische Verbeugung: „Sehr angenehm, gnädiges Fräulein! Wir haben längeren Aufenthalt in Erfurt, der Speisewagen wird das große Hotel gegenüber dem Bahnhof ausplündern, damit wir köstlich bewirtet werden können. — Und nun müssen Sie mich entschuldigen, denn ich will alles in die Wege leiten. — Lustig pfeifend, die Hände in den Taschen, ging er dem Speisewagen zu. Viel Zeit war nicht zu verlieren. Er mußte auch noch packen und die Sachen in den Speisewagen bringen lassen. — Zur verabredeten Zeit erschien Hedi, wo Bill am geschmückten Tisch bereits wartete. Sie hatte ihr Keisekleid mit einer schwarzen Abendtoilette vertauscht und sah mit ihrem weizenblonden Haar, das mit den dunklen Augen wundervoll kontrastierte, fabelhaft aus. Bill war sprachlos. Sie wollen gewiß ein armes Mädchen einmal recht verwöhnen, wie?“ rief sie ihm lächelnd zu. Aber er protestierte. „Arm ist nur, wer sich arm fühlt! Solche kleinen Mängel gleicht die gütige Natur aus,“ meinte er und musterte sie strahlend. „O, es gibt Sekt!“ rief Hedi fröhlich und streichelte die Flasche, „den trinke ich ebenso gern, wie ich ihn selten genossen habe!“ — Die Suppe war schon aufgetragen. Aber Bill wurde bald ein bißchen zerstreut und fingerte emsig in seiner Kocktasche herum. Wenn ihm nur jetzt kein Irrtum passierte! Seine Nachbarin merkte nichts, weil ihre Augen die schönen Chrysanthemem liebtesten, die in drei Farben eine geschliffene Vase zierten. Aber dann kam ein unterdrückter Jubellaut, als der Kellner eine große Schüssel mit Aufstern auf den Tisch stellte. „Aber nein,“ rief sie begeistert, „Sie kennen tatsächlich mein Leibgericht! Wie haben Sie denn das geschafft, Sie Zauber-künstler?“ — „Ganz einfach,“ rief er lustig und ein wenig beklommen, „ich telegraphierte voraus an das mir bekannte Erfurter Hotel und siehe da — da sind sie!“ — „Fabelhaft!“ staunte Hedi und hob ihren Kelch, „also nun Profit auf unsere schöne gemeinsame Reise! — Und damit Sie auch zu Ihrem Recht kommen, erlasse ich Ihnen die Abschiedsrede!“ Bill nickte lebhaft, er war zu sehr mit seiner rechten Hand in der Kocktasche beschäftigt. Aber endlich war er fertig. „Sie sind ein guter Mensch,“ erwiderte er aufatmend, „ich kann nämlich gar keine Reden halten! Komisch, es werden immer nur Relativsätze und die Leute sagen stets hinterher, es wäre sehr schön gewesen, weil man eigentlich gar nicht gemerkt hätte, wovon ich gesprochen hätte!“ Hedi wollte sich totlachen, und da sie gerade trank, verschluckte sie sich etwas. Jetzt war Bills Moment da. Blitschnell nahm er eine Auster von ihrem Teller, packte schnell etwas hinein und stellte sie ebenso schnell mit dem harmlosesten Gesicht an ihren Platz. Hedi, das Taschentuch vor den Augen, hatte nichts gemerkt. Als sie sich beruhigt hatte, bemerkte er leichtthin. „Den größten Genuß hat übrigens der Feinschmecker, wenn er die Auster im Grunde mit der Zunge zerdrückt!“

— „Das tu ich schon, Herr Lehrer,“ rief seine Nachbarin fröhlich. „Bitte, geben Sie acht!“ — Ausgerechnet nach Bills Schale griff sie. Sie wandte sich ihm zu und nahm die Muster mit Kennernote in den Mund. Plötzlich stuzte sie und hielt den Mund still. „In dem Tier ist etwas Hartes vorhanden!“ Sie griff mit spitzen Fingern in den Mund und hielt ihm etwas Glänzendes hin. Bill tat, als ob er sich vor Ueberraschung nicht lassen konnte. „Eine Perle, Sie Glückskind —“ rief er. „Ich gratuliere von Herzen! Das ist ja ein kleines Vermögen, Fräulein Hedi, nun sind Sie ja gar nicht mehr arm!“ Hedis freundiger Schreck schlug plötzlich in eine ungeheure Heiterkeit um. „Ist denn das wirklich wahr, gehört sie denn mir?“ lachte sie aus vollem Halse und konnte sich gar nicht beruhigen.

„Natürlich,“ bestätigte Bill ernsthaft, „und gerade heute kommt das Glück zu Ihnen. Das hat seine tiefere Bedeutung!“ Sie sah ihn strahlend an und verbarg schnell ihre Kostbarkeit in ihrem Handtäschchen. „Glauben Sie...?“ — „Ja, allerdings! Und Sie müssen mir erlauben, daß ich jetzt mit Ihnen aussteige und Ihrer lieben Mutter Ihren Glücksfall berichte!“ Während Bill eilig zahlte, begann der Zug schon langsam zu fahren. „Eisenach!“ dröhnte die Stimme des Schaffners durch den Speisewagen. „Da steht meine Mutter!“ jubelte Hedi, und schon hatte er ihren Arm ergriffen und sie auf den Bahnsteig gezogen. Wie ein Sturzbach sprudelten ihre Worte, während sie sich aus der Umarmung befreite. „Denke doch, Mutter, wir aßen Aufstern — und ich fand eine

Perle — eine besonders kostbare — nicht wahr, Herr Houten — —?“ Bill lächelte glücklich in ihr strahlendes Gesicht, in dem der Schalk um die Lippen zuckte. „Ist das nicht herrlich, Mutter? — Und denke doch, wie praktisch, es sind in der Perle sogar schon die beiden Löcher für die Schnur...“ Bill wartete der Boden unter den Füßen, die Bahnhofshalle schien sich zu drehen. „Allmächtiger Himmel...!“ Aber nur für Sekunden, dann hatte er sich unter Hedis schalendem Gelächter gefaßt. Mit einem Aufstand er vor der alten Dame. „Gnädige Frau, ich — —“ Da sah er in ein gültig lächelndes Gesicht, und nach wenigen Augenblicken standen drei glückliche Menschen auf dem Bahnsteig, umgeben von einem Schwarm schmunzelnder Gepäckträger.

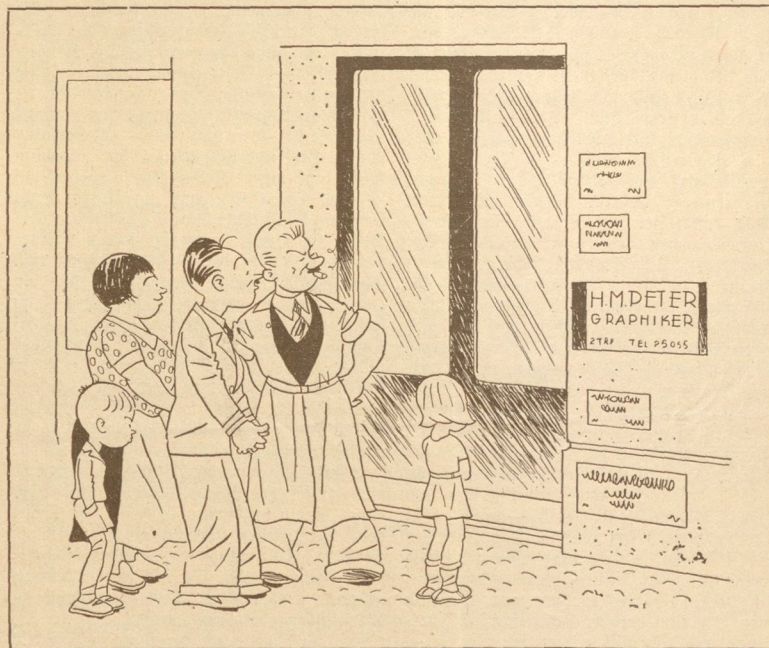
Ich habe ein Schild am Hause

Text und Zeichnung von Hellmuth Neter

Nun habe ich auch ein Schild am Hause, unten, gleich rechts, neben der Haustür. Der Maler, der es brachte, riß mich aus meinem schönsten Mittagschlafchen, aus dem ich sonst nur knurrend und grunzend in die raue Wirklichkeit zurückfinde. Diesmal aber war ich mit einem Satz hoch, um mit dem beittelten Manne runter auf die Straße zu gehen, acht zu geben, daß das Schild auch richtig angemacht wird. Es war gar nicht so einfach, dem Schilde den rechten Platz an der Hauswand auszusuchen, an der schon andere Schilder, verstaubte, verrostete und uralte verschnörkelte Heben. Mein Schild wird sie nun alle übertrahlen. Es ist heileibe keins von

den häßlichen Allerweltschildern. Ich habe es mir ganz alleine ausgedacht, die Farben und die Schrift, und wehe dem Maler, er hätte ein Tüpfelchen anders gemacht. Ich finde es sehr schön. Frau Pruzke aus dem Milchgeschäft findet es auch sehr schön. Sie war auch Zeuge, wie der Maler die vier Löcher in die Hauswand boherte, wie er den Gips anrührte und dann die Nägel, an denen das Schild befestigt werden soll, eingippte. Schrecklich lange dauerte das alles, aber endlich war er fertig, das Schild war dran. Zuerst haben wir uns, der Maler, Frau Pruzke, die Kinder aus dem Hause und ich, drei Schritte vor dem Schilde aufgebaut und mit

zugewinkenen Augen geprüft, ob es auch wirklich nicht schief sitzt, dann haben wir uns aus weiterer Entfernung davon überzeugt, daß es wirkt, und dann bin ich ganz allein auf die Straßenecke gegenübergegangen, um das Haus mit dem neuen Schilde ganz zu sehen. Es ist ein altes Haus mit einem neuen Schilde. Schade! Aber ich habe nun ein Schild am Hause und bin unfagbar stolz darauf. Mein Name ist nun an die Deffentlichkeit gerückt, mein Beruf und sogar meine Telefonnummer. Alle Augenblicke erfinde ich einen Vorwand, hinunter zu gehen, einmal, um Zigarren zu holen, dann, um mir eine Zeitung zu kaufen, oder mir Briefmarken zu besorgen, die ich vielleicht in vierzehn Tagen einmal gebrauchen werde, — damit ich mein Schild sehen kann. Mein Name kommt mir nun viel wichtiger vor, in großer Druckschrift geschrieben und in aller Deffentlichkeit. Und heimlich passe ich dann auf, ob mein Schild von den Leuten, die am Hause vorübergehen, auch gesehen wird. Aber die meisten gönnen mir die Freude nicht, zu wissen, daß mein Schild gesehen wird, sie tun, als sähen sie nichts. Hin und wieder muß ich auch aus dem Fenster sehen und aufpassen, daß meinem neuen Schilde nichts geschieht. Von morgen früh ab werde ich es allmorgendlich mit einem weichen Lappen abstauben, und jeden Samstag werde ich es ganz vorsichtig abseifen. Ich will immer ein neues, sauberes Schild haben. Frau Pruzke sagt aber, das solle ich mir nur aus dem Kopf schlagen; und wenn ich alle Stunde Staub wischen wollte von meinem Schilde, einmal käme ja doch so ein Schmierfink, der mir auf mein Schild etwas raufkrigeln würde, was kein Staubtuch und kein Seifenlappen wieder fortbringen würde, und dann sähe es auch nicht mehr besser aus als die anderen, die vor meinem schon da waren. Frau Pruzke weiß, was sie sagt — und Schmierfinken gibt es ja leider genug, die einem ein sauberes Schild nicht gönnen.



Nebraner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Hofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Hofleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Wägling (vorm. Ww. Weig), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Hofleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Stellennetz 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arttern.

№ 113

Dienstag, den 20. September 1932.

45. Jahrgang

Termin der Neuwahlen

Am 6. November soll das Volk wieder einmal entscheiden.
Berlin, 18. September.

Das Kabinett beschloß in seiner Sitzung, dem Reichspräsidenten den 6. November 1932 als Termin der Neuwahlen zum Deutschen Reichstag vorzuschlagen.

Das Kabinett legte die Beratungen über die Wirtschaftsprüfung fort und wird sie in einer Sitzung am Montag weiterführen.

Reichsregierung zur „Präsidialpartei“

Zu dem Aufruf einer sogenannten Deutschen Präsidialpartei, der in Berlin an den Umschlagfäden erschienen ist, und in dem zur Bildung einer besonderen deutschen Präsidialpartei zur Unterstützung der Politik Hindenburgs und des Präsidialkabinetts aufgefordert wird, wird von zuständiger Seite erklärt, daß amtliche Stellen insofern der Sache wie auch dem unterzeichnenden Verleumdern völlig fernstehen. Offenbar handele es sich bei der Bezugnahme auf das Präsidialkabinett um einen Irrtum, Mitglieder zu fangen.

„Unsinigige Behauptungen“

In der Presse tauchen Behauptungen auf, wonach Reichswehrminister General von Schleicher der SA und SS nahegelegt haben soll, einen Huldigungsmarsch für Hitler zu veranstalten. Diese Behauptungen werden von zuständiger Stelle als völlig unrichtig bezeichnet.

Der Reichswehrminister habe im Gegenteil niemals einen Zweifel darüber gefaßt, daß er jedem Aufmarsch, der den Verstoß eines Druckes auf die Reichsregierung darstellen sollte, den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen werde.

Reichstagsausschuß am 22. September

Der Ausschuss zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung ist jetzt für Donnerstag, den 22. September, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Unterbrechung der Vorlesung in der zweiten Sitzung des Reichstags am Montag, den 12. September. Ob in dieser Sitzung bereits in die Tagesvernehmung eingetreten werden soll, steht offenbar noch nicht fest. Jedenfalls ist auf der Tagesordnung eine mitprende Antindignung nicht erfolgt.

Kommt ein Block der Mitte?

Die Neugründung einer „Bürgerlichen Vereinigung für Handel, Handwerk und Gewerbe“ muß auch als Beweis dafür gelten, daß nach den Mißerfolgen der bürgerlichen Parteien in den letzten Wahlkämpfen in diesen Kreisen der politisch interessierten Bevölkerung nach einem Ausweg aus der Niederdrückung des politischen Einflusses der bürgerlichen Mitte gesucht wird.
Allerdings wäre es durchaus verfehlt, die Stellungnahme der verschiedenen Mittelgruppen zu der Idee eines neuen Sammelbundes schon jetzt festlegen zu wollen.

Die Reichstagsauflösung ließe insofern so überraschend geschehen, daß erst in dieser Woche die Mehrzahl der in Betracht kommenden Gremien der bisher selbständig marschierenden Parteien an die Beratungen über die kommende Konstitution herangehen könnte. So wird vom

Christlich-Sozialer Volksdienst

erklärt, daß diese Bewegung mit der erwähnten Neugründung nichts zu tun habe, daß vielmehr die Reichsleitung des Volksdienstes zu Beginn dieser Woche sich grundlegend über das weitere Vorgehen dieser Bewegung schlüssig werden wolle. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der

Parteivorstand der Wirtschaftspartei

in der zweiten Hälfte dieser Woche gleichfalls zu bedeutsamen Verhandlungen zusammenkommt. Dabei wird die Frage geklärt werden müssen, welche Stellung die Wirtschaftspartei zu der Bürgerlichen Vereinigung einnehmen soll, ob sie vielleicht unter Auflösung der Wirtschaftspartei gänzlich in der neuen Verbindung aufgehen soll unter einer anderen Führung.

Zu Beginn dieser Woche tagt auch der Schönerer-Ausschuß, die neue Parteiführung der Deutschen Staatspartei. Wenn man noch hervorhebt, daß der Gedanke der Präsidialregierung, insbesondere in Kreisen der Deutschen Volkspartei eifrig weiterverbreitet wird, wobei eine solche Partei das Regierungsprogramm und die Regierungsmethode der Regierung von Hagen befürworten würde, so kann man daraus wohl die Feststellung ableiten, daß es politisch recht tadellos ist in den bürgerlichen Parteien.

Allerdings hat es bisher den Anschein, als ob die einzelnen Ideen für eine neue Konstitution noch sehr zahlreich sind, so daß man es als fraglich bezeichnen muß, ob ein Block der Mitte für den nächsten Wahlkampf zustande kommt. Ein solcher Block wird aber in parlamentarischen Kreisen der Mittelparteien an sich als notwendig bezeichnet, da man damit rechnen zu müssen glaubt, daß mindestens der Wahlquotient für die kommende Reichstagswahl auf vielleicht 75 000 statt bisher 60 000 erhöht werden würde.

Kombinationen über Reichsreform

Zerschlagung Preußens kommt nicht in Frage.

Berlin, 19. September.

In einer ganzen Reihe von Zeitungen sind Berichte und Erörterungen über die Frage der Reichsreform und angebliche Verhandlungen der Reichsregierung mit Bayern enthalten. Diese Nachrichten und Behauptungen werden sich mit von zuständiger Stelle erklärt wird, zum größten Teil nicht mit den Tatsachen. Bei der Konzeption der Reichsregierung mit den süddeutschen Länderregierungen in Stuttgart ist feinerzeit vereinbart worden, daß in der Frage der Reichsreform erst eingehende Erörterungen mit den Länderregierungen stattfinden sollen, ehe der Entwurf der Reichsregierung fertiggestellt wird. Diese Verhandlungen mit den Ländern haben noch nicht stattgefunden.

Auch die bevorstehenden Reisen des Reichskanzlers und einzelner Reichsminister nach Bayern haben mit der ganzen Frage nichts zu tun. Von amtlicher Seite wird nachdrücklich erklärt, daß eine Zerschlagung Preußens und eine Umgestaltung preußischer Gebiete zu Reichsprovinzen auf keinen Fall in Frage kommt. Bei der kommenden Reichsreform soll an dem föderativen Charakter des Reiches nichts geändert werden.

Für positive Mitarbeit?

Bayern zur Wirtschaftsunterbrechung.

München, 18. September.

Aus Kreisen der bayerischen Wirtschaft wird der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz u. a. geschrieben, die führende Interessensvertretung der bayerischen Industrie habe dieser Tage eine Stellungnahme veröffentlicht, die sich man könnte fast sagen — positiv zur bayerischen Notverordnung einstelle.

Sie sei zwar ein wirtschafts- und finanzpolitisches Experiment, man wolle aber mit gutem Willen auf ihr aufbauen. Jedoch hätten sich Mittel und Wege finden lassen müssen, um zu einem Zusammenstoß mit den großen Parteienbewegungen zu kommen.

Zu dieser Zufuhr bemerkt die DRSK u. a., daß gerade die Wirtschaft allen Anlaß gehabt hätte, die Bemühungen zu unterstützen, die auf die Schaffung eines arbeitsfähigen Reichstags hinzielen. Nachdem die Verordnung aber einmal erlassen sei und die Geschäftsleute bereits angefangen haben, nicht nur Hoffnungen auf eine Besserung zu setzen, sondern auch geschäftliche Dispositionen zu treffen, sei es nicht mehr ratsam, die geschaffenen Verluste einfach verneinen zu wollen.

Parlamentarischer Arbeitsplan

Berlin, 18. September.

Der Preussische Landtag ist nunmehr endgültig für Mittwoch, den 21. September, 1 Uhr nachmittags einberufen worden. Am Freitag vorher, um 12 Uhr, tritt der stellvertretend noch einmal zusammen.

Wie bereits angekündigt, stehen auf der Tagesordnung der ersten Landtagssitzung die zweite und dritte Beratung des nationalsozialistischen Antrages auf Voreberlegung der preussischen Gemeindevorsteher. Über die jedoch der Gemeindevorsteherausschuß heute erst noch einmal beraten wird. Ferner wird der Landtag die vor Monaten unterbrochene gemeinsame Beratung über zahlreiche Anträge zu Bergwerbsfragen fortsetzen. Auch steht eine Anzahl von Anträgen auf Genehmigung der Strafverfolgung von Abgeordneten auf der Tagesordnung.

In den meisten Fällen empfiehlt der Geschäftsausschuss, diese Genehmigung zu verweigern. In einem Fall beantragt er jedoch die Aufhebung der Immunität, und zwar für den sozialdemokratischen Abgeordneten und früheren Ministerpräsidenten Dr. Braun.

Der Antrag geht aus von dem nationalsozialistischen Rechtsanwalt Dr. Franz H-Windberg, der um die Genehmigung zur Durchführung einer Briefkassette und zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. h. c. Braun wegen ihrer Nachrede und Beleidigung des Regierungsrats Adolf Hitler nachsucht. Außerdem ist jetzt noch die Notverordnung über die Feststellung des preussischen Haushaltsplanes für 1932 auf der Tagesordnung gesetzt worden. Gleichzeitig mit dieser Verordnung sollen die gleichfalls noch von der Regierung Braun erlassenen Notverordnungen vom 8. Juni zur Sicherung des Haushalts, vom 21. Juni zur Verringerung der Schlachttsteuer und die Badepolizeiverordnung Dr. Brauchs vom 18. August beraten werden. Bei dieser Beratung dürfte es zu einer allgemeinen politischen Aussprache kommen. Schließlich wird sich der Landtag auch mit einem kommunistischen Antrag zu beschäftigen haben, den die Durchführung der vom Landtag feinerzeit beschlossenen Strafunterbrechung bei politischen Befangenen fordert.

Für Arbeitszeitverkürzung

Beratungen des Internationalen Arbeitsamtes.

Rom, 18. September.

Die italienische Regierung hat beim Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes den Antrag gestellt, daß auf der Tagung des Verwaltungsrates am 21. September, zu der Frage Stellung genommen werden soll, ob für die internationale Arbeitszeitverkürzung eine besondere Arbeitskonferenz einberufen werden soll.

Damit kommt eine internationale Aussprache in Fluss, an der Deutschland besonders stark interessiert ist. Nach unserer inneren Gesetzgebung, insbesondere nach den letzten Notverordnungen, sind wir in der Richtung auf Arbeitszeitverkürzung bereits ziemlich weit gekommen, und es ist deshalb selbstverständlich, daß wir dem Grundgedanken des italienischen Antrags nicht ablehnend gegenüberstehen, sondern internationale Abmachungen begrüßen würden, die für die Orientierung eine gleichmäßige Regelung der Arbeitszeitverkürzung liefern. Es kann sich dabei naturgemäß nicht um ein großes allgemeines Abkommen handeln, sondern es werden Sonderregelungen für die einzelnen Industriezweige anzutreten sein.

Der Verwaltungsrat beim Internationalen Arbeitsamt soll nun in dieser Septembertagung darüber Beschluß fassen, ob für die Räumung dieser Frage eine Sonderkonferenz des Arbeitsamtes einzuberufen ist oder ob, wie der Verwaltungsrat meint, die Einlegung eines Studienausschusses genügen wird, der das Problem der Arbeitszeitverkürzung unter internationalen Gesichtspunkten prüft, und der die Ergebnisse seiner Bemühungen dann der im Jahre 1933 zusammenzutretenden ordentlichen Arbeitskonferenz unterbreiten wird. Die Reichsregierung wird in jedem Falle an solchen Bemühungen des Arbeitsamtes tätigen Anteil nehmen.

Industrie gegen Kontingente

Berlin, 17. September.

In wirtschaftspolitischen Kreisen sieht man mit großer Aufmerksamkeit der Stellungnahme der Reichsregierung in der Frage der Zinsenkung und der Einführung von Einfuhrkontingenten entgegen.

Die Stellungnahme der Industrie zu diesen Verhandlungen kommt in einem Schreiben zum Ausdruck, daß der geschäftsführende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Geheimrat Kauff, an den Kanzler gerichtet hat. In diesem Brief heißt es:

„Die deutsche Industrie begrüßt das von der Reichsregierung beschlossene Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entfaltung zu geben.“

Geheimrat Kauff betont dann in seinem Brief weiter, Kontingentierungsmaßnahmen würden dem Volksgedanken der Reichsregierung widersprechen, sondern ausnahmslos monopollitische Tendenzen innewohnen. Außerdem würde die Wirksamkeit einer Landwirtschaftspolitik durch Einfuhrkontingente dadurch beeinträchtigt werden, daß das Ausland die deutsche Industrie in diesem Zusammenhang ungünstig zu erklären beginnt. Die Reichsregierung solle die Einfuhrkontingente ablehnen, da auf

7. September.

erklärte, daß die Einführung von Einfuhrkontingenten für den Handel und die Wirtschaftlichen in der Einführung werden. Am überragenden im Zusammenhang des

n Paris

18. September.
Der Vertreter der deutschen Wirtschaft in Paris hat dem Nachfolger nachfolgt im Ausnahmefall von Hoehlingsaufenthalt in Paris sein

Der Besuch, den der Reichsministerpräsident Herrick abgelehnt hatte, hatte in erster Linie den Zweck, den französischen Ministerpräsidenten über die offizielle Erneuerung auf den Londoner Wirtschaftsposten zu unterrichten.

Danzerschiff „C“

Kiellegung am 1. Oktober.

Berlin, 18. September.

Die Kiellegung des Danzerschiffes „C“, Erlass Braunschweig, die am 1. Oktober auf der Werft in Wilhelmshaven erfolgen soll, steht selbstverständlich nicht, wie in einem Teil der ausländischen Presse behauptet wird, in irgendeinem Zusammenhang mit dem fernbleiben Deutschlands von den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz oder anderen Schritten in der Frage der Wehrgleichheit.

Da es sich bei dem Neubau des Danzerschiffes „C“ um einen Erlassbau handelt, verläßt er auch nicht gegen die Bestimmungen des Rüstungsstoppes.